

A watercolor illustration of a dog's head and paws in the snow. The dog's head is at the bottom, looking up, with its paws visible above it. The background is a light, textured wash of white and pale yellow, suggesting snow. There are some reddish-brown stains on the snow, particularly around the dog's head and paws. The overall style is soft and painterly.

*Rote
Kleckse
Im Schnee*

Pendraxa

- 1 -

Mit schmerzverzerrtem Gesicht rannte Jasmin über den schneebedeckten Waldweg. Die Dampfwolken, die sie keuchend in die klirrende Kälte entweichen ließ, erschienen immer schneller und wurden kleiner. Ohne das Tempo zu reduzieren, wagte sie einen Blick an sich herab. Blut quoll langsam zwischen ihren Fingern hervor, obwohl sie ihre rechte Hand weiterhin fest gegen die Bauchwunde presste. Ein Tropfen löste sich, fiel auf den Schnee und hinterließ einen roten Klecks. Unter anderen Umständen wäre dies eine schöne Farbkomposition gewesen, die mit dem Pinsel oder dem Fotoapparat eingefangen werden sollte. Doch die Gedanken an Kunst, die ihr sonst immer Freude brachten, waren weit in den Hintergrund gerückt. Das Atmen fiel ihr schwerer und wurde mittlerweile von einem schnarrenden Laut begleitet. Zum erneuten Male verschwamm ihre Sicht, ließ sie mehrfach blinzeln und den Kopf schütteln, wobei sie unbeabsichtigt, leicht torkelnd, die Mitte des Weges verließ.

Die vermummte Gestalt war plötzlich einfach da gewesen. Ohne ersichtlichen Grund oder einen Laut von sich zu geben, hatte diese ein Messer durch Jasmins Trainingsanzug gestoßen. Ungläubig musste sie zusehen, wie die behandschuhte Hand das blutige Messer langsam wieder aus ihr herauszog. Sie war durchtrainiert und bestens in Form, doch im Nahkampf gegen ein Messer war kein Blumentopf zu gewinnen. Also fing sie an zu rennen. Die Auswahl der Wege war begrenzt – entweder zum Jachthafen, bei dem zu dieser Jahreszeit möglicherweise niemand war, oder in den Wald. Der

unbekannte Angreifer, von dem sie in dem Bruchteil einer Sekunde nur den langen, schwarzen Mantel wahrgenommen hatte, würde sie auf ihrer täglichen Joggingstrecke durch den Wald nicht einholen. Das war am Anfang zumindest ihr Gedanke. Doch die Blicke über die Schulter strafen der Annahme Lüge – mit wehendem Mantel lief die Gestalt hinter ihr her.

Die Erschöpfung ihres bereits absolvierten Trainings und die schmerzende Messerwunde machten ihr zu schaffen. Sie wusste, dass der Blutverlust sie schwächte und sie nur dann eine Chance haben würde, wenn sie bald professionelle Hilfe bekam. Auf der anderen Seite des Waldes gab es eine Schnellstraße. Wenn sie es bis dahin schaffen würde, könnte sie mit etwas Glück vielleicht ein Auto anhalten. Entweder das oder sie traf zufällig auf ein paar morgendliche Spaziergänger, die den Angreifer verscheuchten und einen Krankenwagen riefen.

Kurz dachte sie an ihr Telefon, das in der wasserdichten Schutzhülle am Oberarm steckte. Um dieses zu benutzen, müsste sie es jedoch vorher entsperren, wozu sie wiederum ihre rechte Hand benötigen würde. Die Verminderung des Drucks auf die Wunde wollte sie nicht riskieren. Wen sollte sie auch schon anrufen? Rettungsdienst? Polizei? Was würde es bringen, was sollte sie sagen? „Hallo, ich wurde schwer oder tödlich verwundet und renne gerade durch den Wald. Die genaue Position kann ich ihnen leider nicht beschreiben, suchen Sie mich doch bitte.“

Sie verwarf den Gedanken und richtete ihren Blick erneut nach unten, um die Wunde zu begutachten. Der Anblick der blutbesudelten Hand verriet ihr jedoch nicht, wie viel sie von ihrem Lebenssaft bereits

verloren hatte.

Die Tropfen hingegen, die sich von ihren Knöcheln lösten, um sich mit dem Schnee zu vereinen, verursachten diesmal ein merkwürdiges Gefühl, das ihren gesamten Körper erfasste. Wie in Watte gepackt schien sich ihre Wahrnehmung der Zeit zu verlangsamen, wobei sich ihr Sichtbereich verengte und an den Rändern unscharf wurde. Der gleichbleibende Rhythmus ihrer Laufbewegungen wurde unterbrochen und sie geriet ins Straucheln. Fast gleichzeitig durchzuckte ein Schmerzimpuls ihre überanstrengten Muskeln. Überrascht blinzelnd biss sie sich auf die Lippen, schüttelte die Dunkelheit ab, die sich gerade über sie legen wollte und entging nur knapp einem Sturz auf den Waldboden.

Bisher hatte sie die Angst, es nicht bis zur Straße zu schaffen, in den hintersten Bereich ihrer Gedanken verbannt. Ihre zielstrebige Sturheit war es gewohnt, Offensichtliches zu verdrängen, wenn es ihr nicht in den Kram passte. Die ursprüngliche Vorstellung, nur einen Lauf unter erschwerten Bedingungen durchzuführen, konnte sie nicht mehr länger aufrechterhalten. Ihr Vertrauen in die Unbezwingbarkeit ihrer sportlichen Fähigkeiten zerbröckelte. Dennoch, oder vielleicht gerade deswegen, wiederholte sie lautlos immer und immer wieder das gleiche Mantra „Nur nicht stehen bleiben“.

Ein weiterer Wanderweg, der ihren Pfad kreuzte, kam in Sichtweite. Ohne großartig darüber nachzudenken, bog sie nach rechts ab und nutzte die Gelegenheit, um über die Schulter nach hinten zu schauen. Die Gestalt mit dem wehenden Mantel, die sie hinter sich wähnte, war nicht zu sehen. Einige Meter weiter, bei einer etwas breiteren

Stelle des Weges, schaute sie über die andere Schulter – auch dieses Mal konnte sie ihren Verfolger nicht erblicken. Ob sie ihn wohl abgehängt hatte? Sollte sie es wagen und langsamer werden? Die Angst, eine falsche und somit endgültige Entscheidung zu treffen, sorgte für ein gewisses Maß an Unsicherheit. Stur lief sie erst einmal weiter, sie musste es irgendwie bis zu dieser Straße schaffen.

Ihre Seiten schmerzten, die Muskeln waren überanstrengt und die Kälte des Morgens war um einiges unerträglicher als gewohnt. Der zufällig gewählte Weg gehörte zu keiner ihrer normalen Trainingsrouten. Bei den mäandernden Windungen und den ungewöhnlich vielen Hügeln hätte sie diesen auch niemals gewählt. Die Sicht auf den Weg war stark eingeschränkt und die Unebenheiten machten das Laufen schwieriger. Sie wartete auf eine baldige Kreuzung, auf der sie nach links abbiegen und hoffentlich wieder zurück zu den bekannten Wegen kam. Momentan konnte sie nicht einmal schätzen, in welche Himmelsrichtung sie dieser Weg führte.

Konzentriert auf Atmung und gleichmäßige Schritte lief sie auf die große Lichtung, die sich plötzlich vor ihr auftat. Die mit Schnee überzogenen Konstrukte ließen keinen Zweifel daran, dass es sich um einen Spielplatz handelte. Genau in der Mitte befand sich ein runder, zu allen Seiten offener, Unterstand aus Holz mit einer Feuerstelle im Zentrum.

Der miserable Zustand ihres Körpers, der bereits weit über alles Zumutbare beansprucht war, ließ sie erneut das Risiko eines kurzen Haltens überdenken. Ohne eine Pause würde sie mit Sicherheit in

wenigen Minuten kollabieren. Der unbekannte Verfolger könnte sehr einfach den roten Punkten folgen, die sie im Schnee hinterließ.

Andererseits könnte sie den Waldweg im Auge behalten, über den sie die Lichtung betreten hatte, um rechtzeitig reagieren zu können. Ein paar mal umrundete sie vorsichtshalber die Spielgeräte und hielt dabei nach anderen Menschen Ausschau. Außer ihr schien sich keine weitere Seele auf diesem Spielplatz aufzuhalten.

Zaghafte reduzierte Jasmin ihr Tempo. Erst verfiel sie in ein Gehen, dann in ein Schlurfen und schließlich blieb sie auf dem hölzernen Boden des Unterstandes stehen. Ihre linke Hand legte sich an den Unterstand, während sie keuchend versuchte, so schnell zu atmen, wie ihr Körper es verlangte. Die Lungen brannten wie Feuer und ihr Herz machte den Anschein, in ihrer Brust zerspringen zu wollen.

Die Übelkeit, die aufgrund der vollkommenen Überanstrengung einsetzte, stieg mit einer Heftigkeit in ihr auf, mit der sie nicht gerechnet hatte. Galle verbreitete sich in ihrem ausgetrockneten Mund. Der Versuch, diese auszuspucken, wurde von einem Würgereiz begleitet, der zusammen mit einem krampfhaften Zusammenzucken ihres Inneren jeden noch empfindungsfähigen Schmerzrezeptor überreizte. Ihre Luftröhre wurde so stark zusammengedrückt, dass sie keine Luft mehr bekam. Für eine Sekunde erstarb Jasmins Atmung, das röchelnde Keuchen setzte aus, verstummte und zeichnete ungläubige Verzweiflung auf das Gesicht der jungen Frau. In diesem Augenblick, der Jasmin wie eine Ewigkeit vorkam, versuchte sie mit der Faust gegen ihre Brust zu schlagen, um die Atemwege wieder zu öffnen. Doch der Versuch scheiterte, ihre Gliedmaßen wollten ihr nicht mehr gehorchen. Als der

Sauerstoff wieder in ihre Lungen zu strömen begann, sank sie japsend auf ihre Knie. Mit einem wehmütigen Wimmern sackte ihr Oberkörper gegen die Wand des Unterstandes und glitt, von der Schwerkraft gezogen, langsam daran hinab.

Schmerzen war sie gewohnt, doch dieses war etwas anderes – ein Elend, ein durchdringendes Aufschreien aller Nerven und Sinne, das sie sich in dieser Art bisher nicht hatte vorstellen können. Wäre noch etwas Kraft in diesem Körper gewesen, so hätte sich ein lauter Schmerzensschrei gelöst. Doch das war einfach nicht mehr möglich. Der geschundene, über alle Grenzen hinweg überstrapazierte, Körper, brach völlig zusammen. Er weigerte sich zu funktionieren und belohnte die rücksichtslose Behandlung mit glühenden Wellen voller unerträglicher Agonie. Schaum bildete sich vor dem Mund des immer wieder zuckenden Körpers.

Der hilflose, immer noch wache Geist driftete langsam in die Bewusstlosigkeit ab und entzog sich der unvorstellbaren Pein. Kurz bevor sich das weiße Rauschen vollends über sie legte, galten ihre letzten Gedanken den Holzplanken, auf die ihr unveränderbarer Blick ruhte. Warum hatte sie vorher nie diese bemerkenswerte Schönheit der chaotisch, anmutigen Linien und Kreise einer Holzmaserung bemerkt?

Ihr Körper erschlaffte.

- 2 -

Das Knarzen von Schnee war das Erste, was Jasmins erwachender Geist wahrnahm. Langsam drehte sie ihren Kopf in die Richtung des Geräusches und bemühte sich, ihre Augen zu öffnen. Alles um sie herum schien zu strahlen. Die glitzernden Reflexionen des Sonnenlichts, gebrochen von unzähligen Eiskristallen, blendete sie. Was war geschehen? Warum lag sie auf dem Boden? Noch bevor sie Antworten auf die Fragen fand, näherte sich etwas Kleines. Gegen das blendende Licht konnte sie nur einen rötlichen Farbkleck ausmachen, der sich ihr näherte. Erst kurz vor ihrem Gesicht erkannte sie die Konturen eines Fuchses, der ohne ein Anzeichen von Scheu neben sie trat, um zunächst an ihren Haaren und dann an ihrem Gesicht zu schnuppern.

Jasmin hatte noch nie einen Meister Reineke aus dieser Nähe gesehen. Verwundert und entzückt bemühte sie sich, so regungslos wie möglich zu bleiben. Die zuckende, feuchte Nase und die Härchen, die über ihre Haut glitten, kitzelten sie jedoch so sehr, dass sie zu kichern begann. Wider ihrer Erwartung rannte der Fuchs jedoch nicht weg, sondern setzte sich gelassen neben sie und legte den Kopf schief. Während Jasmin sich aufsetzte, entging ihr die fehlende Kälte des Schnees, da ihre Aufmerksamkeit dem Tier galt, das sie auffällig zu mustern schien.

„Du bist wohl an Menschen gewöhnt?“, sprach sie leise zu dem Vierbeiner. „Von einem zahmen Fuchs habe ich noch nie gehört, doch wer weiß schon, was alles möglich ist?“ Langsam streckte Jasmin die Hand aus und musste lächeln, als sie das Fell berühren

durfte, ohne dass nach ihr geschnappt wurde.

„Du kommst wahrscheinlich bestens im Wald zurecht. Nicht so wie ich. Wobei ich mich nicht so recht erinnern kann, was ich eigentlich als Letztes machen wollte. Du kannst mir nicht zufällig den Weg nach Hause weisen?“

Als wenn der Vulpini ihre Worte verstanden hätte, entfernte sich dieser ein paar Meter und schaute dann zu ihr zurück.

„Soll ich dir etwa folgen? Ist es das, was du möchtest?“

Als Reaktion auf ihre Frage entfernte sich der Fuchs ein weiteres Stück und schaute dann erneut zu ihr zurück.

„Na dann, wenn du so sehr darauf bestehst“, sagte sie mit einem Lächeln, stand auf und ging dem neuen Freund hinterher.

Gemächlich lief dieser über die Lichtung und wartete am Waldesrand, bis Jasmin auf wenige Schritte herangekommen war. Dann überschritt der Vierbeiner lautlos die Baumgrenze. Jasmin setzte einen Fuß zwischen die ersten Bäume, um dem Fuchs zu folgen, doch etwas ließ sie zaudern. Ein Gefühl, als wenn sie etwas vergessen hatte, ließ sie zurück zu der Lichtung schauen.

Das Funkeln und Glitzern des Schnees wirkte überaus anziehend, mysteriös und geheimnisvoll. Etwas tief in ihr sehnte sich nach diesem Licht, nach einem Quell voller Wärme und Frieden. Es waren keine Worte und doch war sie sich in diesem Augenblick sicher, das Licht verstehen zu können. Es zog an ihr, wie an einer Motte, es lullte sie in Sorglosigkeit und flüsterte Versprechen von Frieden und Freiheit. Das Angebot, mit Meister Reineke ein Abenteuer zu erleben und das Verlangen, den Versprechungen des Lichts nachzugeben, kollidierten miteinander. Die Waagschalen der Entscheidungen waren völlig ausgeglichen. Jasmin, die gerne ihren Kopf durchsetzte und

einfach das tat, was ihr gerade gefiel, konnte keine Entscheidung treffen.

Beide Möglichkeiten waren verlockend, hatten ihren ganz besonderen Reiz. Sie war sich jedoch auch bewusst, tief in ihrem Unterbewusstsein, dass die getroffene Wahl endgültig sein würde. Es würde kein Zurück, kein Veto oder Ausprobieren geben. Einmal getroffen, würde sie die Wahl akzeptieren müssen, gleich was dieses bedeutete.

Immer wieder schaute sie von der hellen, schneebedeckten Lichtung zu dem Dunkel des Waldes. Der Fuchs hatte sich unterdessen neben einem der Bäume niedergelassen und legte seinen Kopf mal zu der einen und mal zur anderen Seite.

Jasmin haderte lange, wägte die beiden Möglichkeiten, zu denen ihr so viele Informationen fehlten, immer wieder gegeneinander ab und entschied sich letzten Endes, den Zufall bestimmen zu lassen. Ihre Augen suchten den Boden nach etwas ab, das ihr helfen konnte und blieben an einem abgebrochenen Ast hängen, der noch etwa bis zur Hälfte mit Rinde versehen war. Diesen hob sie auf und wog ihn in den Händen.

„Du wirst mir bei der Wahl helfen“, flüsterte sie dem Ast zu. „Wohin auch immer die Seiten mit der Rinde zeigt, diese werde ich wählen.“ Sie warf das Holzstück in die Luft, schnell um seine eigene Achse rotierend, und schaute zu, wie es auf dem Boden aufschlug.

„Dann soll es wohl der Wald sein“, raunte sie leise. Immerhin lag das Ergebnis ihres Wurfes deutlich vor ihren Füßen. Der erste Schritt in den Wald fiel ihr jedoch unerwartet schwer. Ihr Fuß fühlte sich wie am Boden festgeklebt an. Es bedurfte ihrer ganzen Kraft, um sich von der Lichtung loszureißen, vom Licht abzuwenden und dem Fuchs in die

Dunkelheit zu folgen.

Nach wenigen Metern, der Fuchs lief vor ihr, um den Weg zu weisen, veränderte sich das Aussehen des Waldes. Die Baumstämme waren zunehmend mit Moosen bewachsen, die aus dem Inneren ein sanftes Licht ausstrahlten. Der sanfte, grüne Schimmer beleuchtete den dunklen Waldboden und die kleinen Blumen, die dort in den unterschiedlichsten Farben sprossen. Zu dem Geruch der erdigen Luft, der an einen Spaziergang durch den Wald nach einem sommerlichen Regenschauer erinnerte, mischte sich süßer Blütenduft. Jasmin war sich sicher, die richtige Wahl getroffen zu haben, erfüllten doch Anblick und Geruch ihr Herz mit Freude. Schritt für Schritt folgte sie ihrem vierbeinigen Lotsen, dessen Gestalt an Größe zunahm, je weiter sie sich von der Lichtung entfernten. Er führte sie zu einem Ort, dessen Boden mit moosbedeckten Wurzeln übersät war, die alle zu einem einzigen Baum gehörten. In dem Sammelsurium süßer Düfte musste etwas sein, das wie eine Droge auf ihren Verstand wirkte. Anders konnte sie sich das weiße Fell an ihren Pfoten nicht erklären, auf denen sie durch den Wald lief. Hunderte Schmetterlinge erhoben sich gleichzeitig in die Luft und blockierten die Sicht für einen Augenblick mit farbenfrohem Geflatter, als sie sich dem anmutigen Baum näherten. Jasmin fühlte sich klein und unbedeutend in der Nähe dieses Ehrfurcht gebietenden Wesens, das schon vor hunderten Jahren hier gestanden hatte und auch in den nächsten Hundert nicht weichen würde. Sie begann zu verstehen, dass sie sich nun im Zentrum befand. Vor ihr ragte der personifizierte Lebensquell und Verwalter eines komplexen Systems in den Himmel, für das sie bisher nur das einfache Wort „Wald“

benutzte.

Der Fuchs, mit dem sie inzwischen auf Augenhöhe war, begab sich zu einer Mulde aus Wurzeln und legte sich hin. Mehrfach schaute er von Jasmin zu dem uralten Baum, bevor er die Augen schloss.

Neugierig trat sie näher und schnupperte mit ihrer schwarzen, feuchten Nase an der Rinde. Zusammen mit einem betörenden Geruch begann eine leise Melodie in ihren Kopf zu spielen. Ein unbeschreiblich schönes Lied – ganz ohne Wörter erzählte es ihr eine Geschichte. Sie handelt von Einklang, von Entstehung und Verfall, sowie einem besonderen magischen Teil, der zwischen diesen beiden Extremen existierte. Lächelnd lauscht Jasmin, schloss die Augen und begann zu verstehen. Sie war auserwählt worden, um diesen magischen Teil, dem wichtigsten zwischen Anfang und Ende, zu beschützen. Wie lange sie den Klängen gelauscht hat, konnte sie nicht sagen. Nach einer Weile musste sie sich ebenfalls eingerollt haben, um zwischen den Wurzeln zu schlafen.

Ein Anstupsen des anderen Fuchses hatte sie geweckt. Er forderte sie auf, ihm zu folgen. Zusammen besuchten sie die schönsten Orte und all jenes, welches vor den Augen der Menschen verborgen bleiben sollte und musste.

Sie fühlte sich bereit und von ganzem Herzen erfreut, die Aufgabe des Schutzes übernehmen zu dürfen. Der alte Fuchs leitete sie an und vermittelte ihr alles, was sie wissen musste.

Der neue Fuchs, der einst Jasmin genannt wurde, lernte schnell und übernahm schon nach kurzem alle nötigen Aufgaben. Aus einem unerklärlichen Grund war es ihr jedoch wichtig, den Schutz auch jenen Menschen zukommen zu lassen, die den Wald friedlich

betraten und diesem Respekt entgegenbrachten. Ihr Freund und Lehrer konnte dies nicht nachvollziehen, ließ sie jedoch gewähren. Wann immer sich die Möglichkeit ergab, jemanden in Not zu helfen, war sie zur Stelle. Mit ganzem Herzen widmete sie sich ihren Aufgaben. Eines Tages würde auch sie nach einer guten Seele Ausschau halten müssen, um diese vor die gleiche Wahl zu stellen, vor der sie einst stand. Genau wie der alte Fuchs, würde sie anleiten, lehren und verschwinden, wenn es kein Wissen mehr gab, das vermittelt werden konnte.

Verborgen vor den Augen der Sterblichen gewährte sie jedem ihren Schutz, der strauchelte oder in Bedrängnis geriet. Dem Mensch Jasmin hätte es sicher gefallen, dass sich unter den Besuchern des Waldes, die auf merkwürdige Weise unbeschadet aus brenzligen Situationen entkamen, Legenden verbreiteten. Diese rankten um Reineke Fuchs, der diesen Forst und jedes Wesen, das sich darin aufhielt, höchstpersönlich vor Schaden bewahrte.